

Żył królem, umarł człowiekiem. Michał Korybut Wiśniowiecki i jego czasy 1669–1673. [Er lebte als König, er starb als Mensch. Michał Korybut Wiśniowiecki und seine Zeit 1669–1673.] Hrsg. von Paweł Tyszka und Zbigniew Hundert. (Zamek Królewski w Warszawie. Studia i Materiały, Bd. 13.) Arx Regia. Warszawa 2023. 443 S., Ill., Tab. ISBN 978-83-7022-314-4. (PLN 75,–)

Die vierjährige Regentschaft von König Michael (1669–1673) ist eine der weniger bekannten Epochen in der Geschichte Polen-Litauens des 17. Jh. Die Zeitgenossen erinnerten sich an den Herrscher als einen Mann mit „thronwürdigen Eigenschaften [...], angeborener Güte, vornehmen Manieren [...] sowie Nächstenliebe“.¹ Die Historiker hingegen betrachteten ihn als einen der schlimmsten Monarchen. Nach den Worten von Władysław Konopczyński „sprach er zwar acht Sprachen, hatte jedoch in keiner von ihnen etwas Interessantes zu sagen“.² Der vorliegende Sammelband, bestehend aus 17 fundierten Beiträgen zur Geschichte und Kunstgeschichte (im Folgenden werden ausgewählte Texte näher erörtert), der anlässlich des 350. Todestages des Königs publiziert wurde, strebt danach, die Frage zu klären, welche der zuvor skizzierten Visionen der Realität am ehesten entspricht.

Im einleitenden Beitrag untersucht Ilona Czamańska die Faktoren, die das Leben Michaels beeinflusst und seine persönliche Entwicklung geprägt haben. Sie deutet darauf hin, dass die Exilierung von seinem Familienbesitz nach dem frühen Tod seines Vaters und die gemessen an seiner sozialen Schicht bescheidene Lebensführung ihn zu einem genügsamen Menschen formten. Dass er von Jesuiten ausgebildet wurde, beeinflusste seinen Charakter und seine tiefe Religiosität. Die langjährigen Aufenthalte in den habsburgischen Ländern und am kaiserlichen Hof färbten ab auf seine politischen Sympathien.

Der erste Abschnitt des Bandes ist der Königswahl und den ersten Monaten der Regentschaft gewidmet. Dorota Gregorowicz erörtert die Reaktion des päpstlichen Hofes auf die Wahl Michaels. In der Ewigen Stadt wurde sie nachdrücklich begrüßt: Der friedliche Verlauf der Wahlkampagne ließen eine Stabilisierung der inneren Lage des polnisch-litauischen Staatsverbandes und deren aktive Einbindung in den Konflikt zwischen dem christlichen Europa und dem Osmanischen Reich erwarten. Aleksandra Ziobor analysiert die habsburgische Polenpolitik während des Interregnums und bis kurz nach Michaels Thronbesteigung. Obwohl der kaiserliche Kandidat Karl von Lothringen, der in Polen-Litauen breite Unterstützung genoss, den Thron nicht übernahm, bedeutete die Wahl Michaels keine vollständige Niederlage für die Habsburger. Der König verfolgte einen prohabsburgischen Kurs, was sich in der Festigung der Verbindung zwischen dem kaiserlichen Hof und dem neuen Herrscher zeigte. Ein deutlicher Ausdruck dieser Stärkung war die Eheschließung des Königs mit Eleonora, der Tochter Kaiser Ferdinands III.

Agnieszka Skrodzka wertet Zeichnungen aus, auf denen die Ereignisse um Michaels Inthronisation dargestellt sind. In nahezu allen Werken finden sich Anspielungen auf ungewöhnliche Phänomene, die zu diesem Zeitpunkt angeblich auftraten (das plötzliche Erscheinen einer Taube, eines Adlers und eines Bienenschwarms). Diese wundersamen Zeichen sollten die göttliche Bestätigung der Wahl signalisieren und gleichzeitig eine glückliche Regentschaft des jungen Herrschers verheißen. Die Berichte von solchen übernatürlichen Erscheinungen weckten breites öffentliches Interesse und steigerten die Nachfrage nach Kunstwerken, die diese Phänomene illustrierten.

Patryk Jadczyk beschäftigt sich mit der Gelegenheitsarchitektur in Krakau im Zuge der Krönungsvorbereitungen. Er analysiert die architektonischen Dekorationen wie z. B. Triumphbögen sowie ihr ideologisches Programm. Indem sie darauf verwiesen, dass Mi-

¹ WESPAZJAN KOCHOWSKI: *Rocznik Polski. Klimakter IV (1669–1673)* [Polnisches Jahrbuch. Klimakter IV (1669–1673)], bearb. von LESZEK WIERZBICKI, Warszawa 2011, S. 359.

² WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI: *Dzieje Polski nowożytnej* [Geschichte des neuzeitlichen Polens], Bd. 2, bearb. von JAN DZIĘGIELSKI und MIROSLAW NAGIELSKI, Warszawa 1986, S. 47.

chael als göttlich erwählt angesehen wurde, hoben sie die Tugenden und Charaktereigenschaften des neuen Monarchen hervor. Es finden sich darin auch Hinweise auf vermeintliche genealogische Verbindungen von Michael zu seinen Vorgängern auf dem polnischen Thron, wobei zahlreiche allegorische Bilder herangezogen wurden, z. B. eine Vorstellung des jungen Königs als *miles Christi*.

Der zweite Abschnitt befasst sich mit den Aktivitäten von Michael im Parlament und in der Armee. Leszek Wierzbicki weist darauf hin, dass Michael während seiner Herrschaft 366 Tage in Sitzungen des Sejms verbracht habe. Der König habe somit seine Pflichten als Monarch ordnungsgemäß erfüllt, und sein guter Wille sowie sein Fleiß ließen sich nicht bestreiten. Sein wichtigster Erfolg habe darin bestanden, die Krise im polnischen Parlament, die sich insbesondere in dessen Beschlussunfähigkeit manifestiert habe, zu überwinden, was seinen Nachfolgern Johann III. und August II. nicht gelungen sei. Zbigniew Hundert verdeutlicht, dass Michael, der immerhin mit berühmten Feldherren verwandt war, sich nicht durch seine militärischen Leistungen hervorgetan habe. Er war der erste polnische Monarch seit Heinrich von Valois, der nicht persönlich auf dem Schlachtfeld agierte. Aufgrund fehlenden Rückhalts in der Armee konnte er nach seiner Wahl nicht verhindern, dass das Militär in die Aktivitäten ihm feindlich gesonnener Befehlshaber, nämlich des Krongroßfeldherrn und späteren Königs Jan Sobieski und seines Gefolges, verwickelt war. Trotz zahlreicher Demütigungen im militärischen Kontext strebte Michael danach, sein Fachwissen auf diesem Gebiet zu vertiefen. Er setzte sich aktiv dafür ein, Desertionen sowie Plünderungen von Landgütern zu unterbinden und die Disziplin im Militär zu stärken.

Der nächste Abschnitt widmet sich der Außen- und Innenpolitik 1669–1673. Andrzej Kamiński zufolge habe Michael es versäumt, die Beziehungen zu Brandenburg-Preußen zu verbessern, und seine chaotische und inkonsequente Politik habe zu einem weiteren Machtzuwachs des Berliner Hofes geführt. Der König scheute einen Konfrontationskurs und gab den Forderungen der Hohenzollern nach. Er beugte sich der erpresserischen Drohung des Kurfürsten, sich der Opposition anzuschließen, und machte weitere Zugeständnisse; u. a. bestätigte er das Lehen von Lauenburg und Bütow an Friedrich Wilhelm. Aleksandra Skrzypietz verdeutlicht, dass bei Michaels Thronbesteigung der französische König – entgegen allen Erwartungen der Opposition in Polen-Litauen – seine Wahl rasch akzeptierte. Als 1672 die Adelsrepublik von einer osmanischen Invasion bedroht wurde, zeigte sich Ludwig XIV. eher dazu bereit, mit der Opposition zusammenzuarbeiten als mit dem Hof. Frankreich war nämlich an der Aufrechterhaltung interner Spannungen an der Weichsel interessiert.

Der vierte und letzte Abschnitt behandelt die Bereiche Kultur, Kunst und Glauben. Radosław Lolo zeigt, dass in zahlreichen Panegyriken die Religiosität Michaels hervorgehoben wurde. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass der König tatsächlich tiefergläubig gewesen sei, und präsentiert Beispiele für dessen authentische Frömmigkeit. Michał Zawadzki hebt hervor, dass während der kurzen Regierungszeit Michaels mehr als ein Dutzend Medaillen produziert wurden, die meisten von ihnen in verschiedenen Varianten im Zusammenhang mit der Krönung und seiner Hochzeit mit Eleonore. Drei dieser Medaillen können mit bestimmten historischen Ereignissen in Verbindung gebracht werden: eine 1670 anlässlich des polnisch-österreichischen Bündnisses, zwei weitere kurz vor dem Tod des Königs 1673 – sie wurden durch den Krieg mit dem Osmanischen Reich inspiriert.

Im abschließenden Beitrag schildert Hundert anhand der Rechnungen, die dem Sejm von 1676 vorgelegt wurden, die Vorbereitungen für Michaels Beerdigung. Der König verstarb am 10. November 1673 in Lemberg und wurde erst am 31. Januar 1676 beigesetzt. Die Kosten für das Begräbnis waren beträchtlich. Die Summe überstieg die Ausgaben der Staatskasse für die Krönung Johanns III. Sobieski oder die Kosten für den Bau einer provisorischen Brücke über die Weichsel in Warschau im Jahr 1674.

Der Sammelband, die im Vergleich zur Biografie von Adam Przyboś³ viele neue Fakten und Erkenntnisse enthält, widerlegt das Urteil, Michael sei einer der schlechtesten polnischen Monarchen gewesen. Die Geschichtsschreibung des 19. Jh. übernahm unkritisch den Standpunkt seines Hauptgegners, Johanns III.; diese Tendenz wurde von den Historikern des 20. Jh. fortgesetzt. Ungeachtet seiner guten Ausbildung war er nicht darauf vorbereitet, das Land zu regieren, das nach der Herrschaft von Johann II. Kasimir insolvent, intern zerstritten und international isoliert war. Trotz der starken inneren Opposition, die von Anfang an alle seine Handlungen sabotierte, versuchte er gewissenhaft, seine königlichen Pflichten zu erfüllen. Ihm gelang es, die Verwaltung zu stabilisieren, einen Teil der Schulden zu begleichen und schließlich die innenpolitische Lage zu beruhigen.

Warszawa

Jacek Kordel

³ ADAM PRZYBOŚ: Michał Korybut Wiśniowiecki, Kraków 1984.

Wacław Pagórski: „Wem zu wohl ist, der ziehe in Pohlen“. Zum Polenbild in der deutschsprachigen Reiseliteratur des ‚langen‘ 17. Jahrhunderts. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 29.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2022. 269 S., Ill. ISBN 978-3-447-11883-5. (€ 38,-)

Wacław Pagórski behandelt in seiner 2021 als germanistische Dissertation von der Universität Poznań angenommenen Untersuchung das Bild der Polen und Polens in 51 deutschsprachigen Reiseberichten, die zwischen 1573 bis 1700 im Druck erschienen und mit den Mitteln der „literaturwissenschaftlichen Imagologie, der historischen Stereotypenforschung und der historischen Semantik“ (S. 12 f.) analysiert werden. Als „langes“ 17. Jh. gilt die Epoche vom Beginn der Wahlmonarchie bis zur sächsisch-polnischen Union. P. analysiert nur im Druck erschienene Reiseberichte, und unter diesen nur die „authentischen“ (S. 46), entscheidet sich aber trotz des Ausschlusses fiktionaler Texte für die „imagologische“ Methode, also die literaturwissenschaftlich-komparatistische Analyse „nationenbezogener Fremd- und Selbstbilder in der Literatur“ (S. 56), obwohl „die Mehrzahl der Forscher [...] alle nicht literarischen Texte aus den imagologischen Studien“ (S. 58) ausschließe. Weil P. keine literaturwissenschaftliche Arbeit vorlegt, könnte man sich über die Heranziehung der „Imagologie“ wundern; doch neben diesem Begriff erscheint – ebenfalls auf S. 58 – in einem Zitat auch der Ausdruck „Imagebildung“ und es geht imagologisch um die (bei P. nur sprachliche) Konzeptionalisierung des anderen. Zur Untersuchung des Begriffes „Stereotyp“ schlägt der Autor „eine komplexe und kontextorientierte Analyse“ (S. 63), also Interpretation, vor. Die dritte, „historische Semantik“ genannte Methode kann man auch „Begriffsgeschichte“ nennen, denn es geht um die pragmatische Frage, „wie Begriffe angewandt“ (S. 65) werden in Bezug zu ihrem historischen Kontext, wobei Ordnungskonzepte wie „Nation“ oder „Staat“ gemeint sind. Überall im Theorieteil der Einleitung ist spürbar, dass die „Musterstudie“ (S. 23) von Hubert Orłowski¹ als theoretisches Vorbild gilt, deren Thema auch ein „Exkurs“ (S. 119) gewidmet ist.

P.s Argumenten hätte eigenständige Theoriearbeit gutgetan. Der erste Teil der Arbeit zu „Forschungsstand und Methode“ nennt zwar die zu erwartenden Problemfelder, aber diskutiert sie nicht. Von einem kulturwissenschaftlichen Standpunkt aus möchte man wissen, warum ein Begriff wie „Diskursanalyse“ nicht fällt, vom linguistischen Standpunkt aus wäre die gesamte Forschung zu Emotion oder *stance taking* wesentlich aktueller als die von P. unter dem Stichwort „historische Semantik“ als sprachwissenschaftlich bezeichnete Literatur, als deren „Hauptwerk“ P. das „achtbändige Lexikon ‚Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland‘ (1972–1997)“ (S. 64) bezeichnet. Nimmt man es genau, dann lassen sich weder das Lexikon noch

¹ HUBERT ORŁOWSKI: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden 1996.